

Was braucht die Seele auf der Wanderschaft?

Gabriele Enders

Als ich vor einigen Monaten begann, mich mit der Thematik dieses Vortrages gedanklich zu beschäftigen, stand ich vor dem Abflug in eine Urlaubsreise. Wie immer, wenn ich in kurzer Zeit, in wenigen Stunden, in einem anderen Land, einem anderen Klima, einer anderen Kultur landete, begleitete mich in den ersten Tagen das Gefühl, meine Seele sei noch nicht angekommen, obwohl ich für diese Reise so viel Vorfreude empfunden hatte. Mein Körper war anwesend, mein Gefühl, meine Sinne waren noch nicht für die neue Umgebung offen, sie brauchten Zeit um anzukommen.

Das ist im Zeitalter der schnellen Reisemöglichkeiten nichts Ungewöhnliches, und doch, es gibt entscheidende Dinge, die es meiner Seele erlaubten, mich an diesen Ort letztendlich zu begleiten und den Urlaub zu genießen:

Ich reise, wenn ich mich gesund fühle. Eine Reiserücktrittsversicherung hilft im Notfall.

Der Koffer ist gut gefüllt.

Ich wähle die bequemste Reiseroute, Auto, Bahn, Bus oder Flugzeug stehen mir zur Verfügung.

Ein Taxi, Bus oder Reiseführer erwarten mich bei meiner Ankunft.

Meine Unterkunft ist gesichert und so schön ausgesucht wie möglich.

Meine Reisekasse ist gefüllt, die Landeswährung parat.

Ein Dumont Reiseführer hat mich auf das Land, die Menschen, die Kultur und die Sehenswürdigkeiten vorbereitet.

Ein Wörterbuch hilft bei Verständigungsschwierigkeiten.

Als Tourist werde ich von den Einheimischen umworben und begrüßt.

Notwendige Impfungen schützen mich. Bei Problemen im Reiseland kontaktiere ich die Deutsche Botschaft.

Diese Voraussetzungen erleichtern es meinem Körper, anzukommen.

Ich freue mich sehr auf diese Reise, denn ich trete sie freiwillig an, niemand hat mich dazu gezwungen.

Das Land, in das ich reise, habe ich mir ausgesucht.

Die Reise birgt für mich kein Risiko in sich, ich habe mich umsichtig darauf vorbereiten können.

Ich weiß, dass ich nur eine begrenzte Zeit in diesem Land verbringen werde.

Das Rückflugticket ist bezahlt.

Mit meinen Reisebegleitern verbindet mich Freundschaft und Liebe.

Ich weiß meine Wohnung und meine Blumen in guter Pflege, auch die Post wird entgegen genommen.

Für meine Familie bin ich jederzeit erreichbar.

Die Zeit meiner Rückkehr stellt mich nicht vor Probleme: meine Wohnung besteht, meine Arbeitsstelle ist gesichert, meine Freunde freuen sich und auch auf meinem Konto ist noch Geld vorhanden.

Das alles lässt die Seele mitwandern, beruhigt und lässt Raum für neue Erfahrungen und schöne Bilder.

Wenn ich von meiner Wanderung, meiner Reise zurückkehre, begleiten mich meistens positive Erinnerungen, im Gepäck viele Fotos, Adressen von neuen Freunden, Erholung im Gesicht. Die Gefühle und Stimmungen begleiten mich noch eine Weile in meinen Alltag.

Vielleicht wiederhole ich diese Reise im nächsten Jahr.

Auch Sie haben heute morgen schon eine kleine Wanderschaft unternommen, Ihr Reisemittel nach Ortskenntnis und Bequemlichkeit ausgesucht. Sie sind freiwillig hier, haben bereitwillig für die Unterkunft gezahlt und sind positiv gestimmt, neue Erfahrungen zu machen. Sie bekamen ein Begrüßungsgeschenk und einen Reiseführer durch den Tag. Manch einer hat sich noch rückversichert, ob sie oder er auch willkommen ist.

Zwei Begriffe prägen meinen Vortrag: Seele und Wanderschaft.

Wenden wir uns als erstes dem Begriff „Wanderschaft“ zu, auch wenn sich diese Wortwahl zunächst als unpassend für die Situation von Flüchtlingen und Migranten darzustellen scheint.

In unserer Sprache, Kultur und Geschichte begegnet uns in vielfältiger Weise die Wanderschaft. Das Wandern ist des Müllers Lust“ als frohgemuter Ausdruck von Aufbruch und Übermut. Der Wandervogel und der Wanderverein als Ausdruck der Geselligkeit, des kommunikativen miteinander Gehens.

Die Wanderjahre des Gesellen als Chance, Neues zu lernen, sich in der Welt zu beweisen und mit der Auflage, zwei Jahre sich dem Zuhause nicht zu nähern.

Der Wanderarbeiter oder Saisonarbeiter, der bei uns in der Zuckerrüben- oder Weinernte hilft.

Die Gratwanderung in vielerlei Zusammenhängen als risikoreicher Balanceakt

Die Nachtwanderung als Abenteuer und Mutprobe auf der Klassenfahrt

Die Seelenwanderung als Chance, Hoffnung oder Verdammnis

Die Wanderschaft als Reise nach Innen, über Meditation zur Identitätsfindung.

Die Gestirne wandern am Firmament und die Tiere wandern vom Sommer- zum Winterquartier, jedes in seiner ihm eigenen Fortbewegungsart.

Ein Blick in die Geschichte zeigt, dass - jahrtausendlang zu Fuß unterwegs – die beschwerliche Ortsveränderung schon ein Teil der inneren Umstellung begünstigte. Angekommen am Ziel, ließ die Erschöpfung zunächst ein Verweilen und Ausruhen erforderlich werden. Günther Horn: „Diese größere Langsamkeit von früher ist in uns sicher noch als evolutionäres Programm erhalten. Die heutige Zeit krankt daran, dass der Seele so wenig Möglichkeit gegeben wird, einfach im menschlichen Tempo des Gehens zu wandern und sich die Welt zu erschließen. ADHS ist der pathologische Ausdruck dafür, dass uns die Muße zur besinnlichen Wanderung fehlt“ (unveröffentlichtes Manuskript).

Wanderschaft bezeichnet immer eine Form von Mobilität, geprägt von zwei sehr unterschiedlichen Facetten: einerseits die freiwillige Wanderschaft im Rahmen der Reise, der Berufstätigkeit, andererseits aber auch die Wanderschaft aus Not heraus, die durch Begriffe wie Vertreibung und Flucht geprägt sind.

Diese Art der Wanderschaft ist kein frohgemutes Hin- und Herschlendern, sondern es ist geprägt von ruhelosen Getrieben sein ohne einen festen Bezugspunkt ein Ziel, einem Zuhause zustreben zu können, wenn man des Wanderns überdrüssig ist und ausruhen möchte.

In der politischen Geschichte sehen wir Deutschland im 19. Jahrhundert als eines der großen Auswanderungsländer Europas, gegen Ende des Jahrhunderts ein Aus- und Einwanderungsland zugleich, um bis zu Beginn des 1. Weltkrieges im Rahmen der Industrialisierung sich als Einwanderungsland zu etablieren. Es folgte wiederum in den Zeiten der Weimarer Republik eine Auswanderungswelle nach Südamerika. Die nationalsozialistische Zeit löste hier die brutalste Form der Auswanderung aber auch der Einwanderung aus: Ausbürgerung, Deportation, Flucht und Mord einerseits, Umsiedlung, Fremdarbeiter zur Aufrechterhaltung der Kriegsindustrie andererseits. Die Folgen des Krieges sehen 8,3 Millionen Flüchtlinge, Vertriebene und Übersiedler bis 1950; bis 1990 wächst diese Zahl auf 15 Millionen. Derzeit sind 25 % der deutschen Bevölkerung Aussiedler, im Vergleich dazu verzeichnet die Statistik 8,2 % Ausländer.

Nach Angaben der Vereinten Nationen gibt es weltweit mindestens 22 Millionen Flüchtlingen ungefähr die Hälfte davon Kinder und Jugendliche unter 18 Jahren die vor Krieg, Verfolgung und massiven Menschenrechtsverletzungen an Körper, Geist und Seele geflohen sind.

Ganz gleich jedoch, ob Wanderung, Abenteuerreise, Flucht, Exil oder Asylsuche, immer geht es auch um Abschied aus bisherigen Beziehungen, von denen man die verinnerlichten Erfahrungen mitnimmt – gute wie schlechte.

Der Begriff „Wanderschaft“ drückt sicherlich nicht die Ernsthaftigkeit und Not der Situation der Kinderflüchtlinge aus. Wir besetzen diesen Begriff als positive Erfahrung. In diesem Vortrag versuche ich nur, eine behutsame Annäherung an den Kontrast der Thematik zu wagen und bleibe daher bei dieser Begrifflichkeit.

Wie beginnt die Wanderschaft eines jungen Menschen, dem wir hier in unserer Arbeit begegnen?

Die Reise wird nicht freiwillig, langfristig geplant und gut vorbereitet angetreten. Der Wanderanlass beruht nicht auf Vorfreude und der jährlich wiederkehrenden Urlaubszeit.

Krieg und Bürgerkrieg, Krankheit, Hunger, Verletzungen körperlicher und seelischer Art, Armut, Ausbeutung und Gewalt, Verfolgung als ethnische, politische oder religiöse Minderheit und Naturkatastrophen sind Motivation, eine Wanderung in die Ungewissheit anzutreten.

Der Wanderweg ist voller Gefahren, Risiken, Illegalitäten und Entbehrungen, oft höchst unkomfortabel. Für die Reisekosten wurden Familienvermögen ausgegeben, ohne die Sicherheit, an dem gewünschten Ort auch anzukommen. „Wir waren zwei Wochen unterwegs, davon eine Woche in einem dunklen Lastwagen, und ich wusste nicht, wo ich war, wohin wir fuhren. Das Schlimmste war aber die Klogeschichte dabei, wenn wir nicht anhalten durften“ berichtet die 14 jährige kurdische Patientin, die wegen psychosomatischer Beschwerden in meine Praxis kam.

Bei der Ankunft ist der Status der Wanderer nicht der eines willkommenen Gastes, er ist zunächst illegal, eine undurchschaubare bürokratische Maschinerie wird in Gang gesetzt und häufig der Mensch, sein Körper, an einen beliebigen Ort gebracht. Das „Hotel“ erweist sich als ein überfülltes enges Haus, das mit Menschen verschiedenster Sprachen, Kulturen, Gebräuche und Bedürfnisse geteilt werden

muss. Wissenschaftler, Mediziner und Psychologen beschreiben die dortigen Bedingungen als Voraussetzungen für das Entstehen von lagertypischen Erkrankungen.

Der Körper, in den meisten Fällen eine fremd gewordene, verletzte Haut, in ihm somatische und psychosomatische Krankheiten eingeschlossen, ist als Asylbewerber angekommen.

Eine Grundversorgung garantiert unser Gesetz, jedoch sind Hilfen zum Lebensunterhalt und medizinische Versorgung im Verhältnis zum Bundessozialhilfegesetz stark eingeschränkt. Der Aufenthalt ist beschränkt auf den Bezirk der zuständigen Ausländerbehörde, sie dürfen keine Erwerbstätigkeit ausüben und erhalten keine Leistungen zur sozialen Integration. Diese Lebenssituation kann Monate, manchmal Jahre dauern.

Eine ausgesprochene Duldung, die oft über Jahre immer wieder verlängert wird, ist ebenfalls mit vielerlei Beschränkungen und Auflagen versehen und bietet wenig Zukunftsperspektive.

Eine befristete Aufenthaltsbefugnis mit Verlängerungsmöglichkeit bietet immerhin eingeschränkte Integrationsmöglichkeiten.

Erst wenn eine Asylberechtigung anerkannt ist, werden eine Reihe von Eingliederungsleistungen wie Sprachkurse, Leistungen nach dem Bundessozialhilfegesetz, dem Ausbildungs- und Arbeitsförderungsgesetz möglich, auch eine freie Wahl des Wohnortes ist nunmehr gestattet.

Sie merken, welche komplizierte Definition des Status des „Körpers“, wenn er auf seiner Wanderung hier angekommen ist, notwendig ist. Mein Anliegen in diesem Vortrag ist jedoch nicht, die gesetzlichen Bedingungen und Auswirkungen darzustellen. Als Psychotherapeutin für Kinder- und Jugendliche beschäftige ich mich auch nicht nur mit der Seele, sondern die Einheit von Körper, Geist und Seele ist die Basis unserer Arbeit. Auf diesem Hintergrund ist jedoch eine Zusammenarbeit mit allen Professionen, die an dieser uns hier beschäftigenden Problematik mitwirken, erforderlich, also auch die Auseinandersetzung mit den juristischen Hintergründen. Dazu hören wir Frau Heiber gleich in ihrem Vortrag.

Wenden wir uns nun dem zweiten Begriff der Seele zu.

Das Wort **Seele** (griech.: *psychä*, *pneuma*, lat.: *anima*, altnordisch: *sál*, litauisch: *siela*) stammt vom A *se(u)la* ab und bedeutet "die zum See Gehörende". Nach germanischer Vorstellung waren die Seelen der Ungeborenen und der Verstorbenen Teil eines Mediums ähnlich dem Wasser (Duden-Universalwörterbuch, Mannheim, 2003). Der Begriff Seele ist identisch mit dem aus dem Griechischen abgeleiteten Wort Psyche und wird in den Wissenschaften der Psychologie und der Verhaltensforschung, der Kognitionswissenschaft und der Neurowissenschaften, der Anthropologie und der Endokrinologie und nicht zu vergessen der Philosophie verwandt. Alle bemühen sich um Begriffsklärung

Unabhängig von religiösen Vorstellungen wird die Seele gesehen als an ein funktionierendes Nervensystem gebunden.

Einen Überblick über die unterschiedlichen Definitionen von Seele, Psyche, Selbst, das Ich und die Identität zu geben, würde den Rahmen dieses Vortrages sprengen.

Zur Verdeutlichung der Situation der Flüchtlingskinder und zur Betonung des Aspektes der Entwicklung, in der sich alle Kinder und Jugendlichen befinden beziehe ich mich auf die Ausführungen von Petzold und Rahm. Sie beschreiben die Begriffe „Selbst“ „Ich“ und „Identität“ als Konstrukte, die dazu dienen, die Entwicklung von Persönlichkeit und Persönlichkeitsstrukturen vorstellbar und beschreibbar werden zu lassen. Sie stehen nicht nebeneinander, sondern in ihrer Verflechtung bilden sie das, was ich als Seele bezeichnen möchte.

Das Selbst umfasst den Gesamtbereich der Persönlichkeit. Es umschließt den Körper, die angeborene Ausstattung, kollektive Vorstellungen, überlieferte Geschichte der Völker und des eigenen Volkes, die persönliche Geschichte und die der eigenen Familie, die individuellen Verhaltens- und Erlebnistendenzen, die gegenwärtigen Beziehungen, Motivationen und Zukunftsvorstellungen (Rahm u.a. 1993)

Das Ich ist ein Aspekt des Selbst, wenn es bewusst und gegenwärtig daher kommt in seinen Möglichkeiten und Funktionen des Wahrnehmens, Erinnerns, Handelns und Integrierens. Das Ich entsteht und existiert immer neu im Hier und Jetzt als Bewusstheit von und Kontakt mit dieser speziellen Situation, mit sich selbst und der Umwelt.

Identität ist das Bild und das Gefühl, das ich von mir selbst habe. Es entsteht aus dem Zusammenwirken von Identifikation (Ich sehe mich selbst) und Identifizierung (Ich werde von anderen gesehen). Die Verflechtung von Identifikation und Identifizierung und damit die Übereinstimmung und gegenseitige Ergänzung machen Identität aus.

Die Situation der traumatisierten Flüchtlingskinder und Jugendlichen erscheint mir mit dem Begriff der „Säulen der Identität“ gut darstellbar. Die Säulen der Identität umschreiben fünf Lebensbereiche, in denen Menschen jeglicher Altersstruktur ihre Identität entwickeln Sie können auf diese in Krisensituationen zurückgreifen, sie können während einer Wanderschaft Stabilität vermitteln, aber auch Veränderungen, Umbrüchen und manchmal Zerstörungen unterworfen sein. Egal, wie und wo der Mensch wandert, diese im Menschen gebildeten oder bei Kindern und Jugendlichen nach Entwicklung und Aufbau strebenden Säulen begleiten ihn.

Wenn wir uns die einzelnen Säulen anschauen, nähern wir uns unserer Eingangsfrage, was die Seele auf der Wanderschaft braucht.

Die erste Säule: Die Körperlichkeit

Der Leib stellt die Verankerung des Menschen in der Welt dar: Der gesunde, in seiner Geschlechtlichkeit angenommene Körper, die Möglichkeit, ihn zu ernähren, zu pflegen, zu heilen, seine Beweglichkeit und Freiheit zu nutzen, sich mit ihm in all seinen Facetten zu identifizieren und anzunehmen. Identität lässt sich am wirkungsvollsten einschränken und disziplinieren durch die Bestrafung und Zerstörung des Leibes.

Wir haben vorhin gehört, welche Einschränkungen und Leiden diese Körper mit sich führen, Herr Langner wird sich in seinem Workshop noch näher damit befassen. Zu den traumatischen körperlichen Erfahrungen gesellen sich in der Pubertät und

Adoleszenz noch die entwicklungsbedingten „normal neurotischen“ Irritationen. Die kulturell und religiös determinierten Sichtweisen der Körperlichkeit bedürfen ebenfalls der Aufmerksamkeit in Behandlung und Diagnose.

Auf der Wanderschaft braucht der Körper Heilung, Linderung der Wunden, Möglichkeiten zu neuen, guten Körpererfahrungen (dabei denke ich auch an die heute vorgestellte Myoreflextherapie), eigene und fremde Berührung, Ausdrucksmöglichkeiten für das Leibgedächtnis in Farbe (wir werden Frau Weber dazu hören in der Kunsttherapie), Musik und Bewegung.

Die zweite Säule: Das soziale Netz

Bezeichnet die Beziehung, die Familie, die Freundschaften. „Keine noch so einfache Funktion eines Lebewesens kann ohne Objekte und Umwelt ausgeführt werden. Es ist immer ein Interaktionsfeld, auf das wir uns beziehen, und nicht ein isoliertes Lebewesen“ (Perls 1951)“.

Aus der systemischen Betrachtungsweise wissen wir: „Das dem Menschen emotional nächststehende System ist das seiner Familie. Mit ihr teilt er „Leid und Freud“. Er liebt und wird geliebt. Jede Aktion erzeugt eine Reaktion erzeugt eine Reaktion.“ (W. Hagemann 2003)

Im Kindes- und Jugendalter der Familie beraubt zu sein, verursacht unwiderrufliche Einschnitte in die psycho-emotionale Entwicklung.

Wir treffen auf Kinder und Jugendliche, deren Familien belastet sind, wo Vater und Mutter nur rudimentär aufgrund eigener Traumatisierungen Erziehungsaufgaben übernehmen können. Wir begegnen Familien, in denen die Kinder parentifiziert sind und ihnen oftmals eine entscheidende Aufgabe durch Erkrankung zufällt, einen Aufenthaltsstatus zu manifestieren.

Eine afghanische Jugendliche berichtet: „Wenn wir die Oma treffen möchten, ist das sehr schwierig. Alle zwei Jahre fährt meine Mutter nach Pakistan, meine Oma schleicht sich über die Grenze und sie sehen sich für ein paar Stunden, dann müssen sie wieder zurück. Ich habe die Oma seit 7 Jahren nicht mehr gesehen. Ich habe zwar ein Bild von ihr, aber ihre Stimme kann ich mir nicht mehr vorstellen.“

Häufig treffen wir Jugendliche, die ohne ihre Familie eingereist sind, (die Zahlen für Europa schwanken zwischen 100.000 bis 200.000 unbegleiteter Kinder und Jugendlicher) und als Hoffnungsträger und Abgesandte eine Aufgabe erfüllen sollen. „Aus der Position des Erfolgsrepräsentanten erwachsen jedoch häufig Überforderung, Erfolgsängste und Minderwertigkeitsgefühle“ (Muhs/Lieberz, 1993), die dahin führen können, dass ein inneres Rückkehrverbot bei Erfolglosigkeit ausgesprochen wird. Der verbleibende Kontakt zur Familie gestaltet sich organisatorisch und technisch, aber auch emotional schwierig.

Manchmal gibt es im Heimatland keine Familie mehr, oder – was noch dramatischer ist – die Familie muss verleugnet werden, um hier einen anerkannten Status zu erhalten.

Der emotional nächstbedeutsame Kontext ist der Freundeskreis. Hier erfährt ein Mensch Anteilnahme, hier wird er auch vermisst. Die Freunde hat er sich persönlich ausgesucht, sie passen zu ihm. Der Freundeskreis unserer jungen Migranten ist in fast allen Fällen verschwunden, Kontakte können nicht gepflegt werden, sind manchmal sogar mit Gefahr für die Zurückgeblieben verbunden.

Aus der psychotherapeutischen Arbeit wissen wir, wie wichtig „es für das authentische Erleben eines jeden ist, möglichst freien Zugang zu all seinen Erinnerungen und den damit verbundenen Emotionen und Affekten zu haben“ (Hagemann, 2003).

Auf der Wanderschaft muss die Erinnerung an zurückgelassene Kontakte und insbesondere an positiv besetzte Beziehungen und Bindungen mit allen damit verbundenen Effekten und Emotionen Zugang in das Bewusstsein finden dürfen. Nur dann entsteht die innere Freiheit, sich hier auf neue Begegnung, Beziehungen und Bindungen einzulassen. Die Abwehr guter Erinnerungen aus Angst, einen politischen Status zu verlieren, blockiert in hohem Maße die Übernahme von Verantwortung für den Aufbau eines neuen sozialen Netzes. Es sollten Möglichkeiten vorhanden sein, „die es erlauben, dass andere Menschen emotional und mit Zeit für die unbegleiteten Flüchtlingskinder zur Verfügung stehen. Patenschaften sind eine dieser Möglichkeiten“ zeigen Irmeler/Brand-Wilhelmy (2002) auf. Ein Augenmerk ist auf die Haltung der Helfer zu richten: sie müssen die Balance finden zwischen ihrer eigenen Auffassung von „guter Familie“ und dem für das Kind wichtigen Vertrautheitsgrad in der Ursprungsfamilie. Als Therapeut und Helfer sich in der Bescheidenheit zu üben und nicht die eigenen Erwartungen und Vorstellungen auf Familiensysteme zu übertragen, die uns in ihrer Struktur und Normsetzung fremd sind.

Die dritte Säule der Identität beschreibt den Beruf, die Ausbildung, die Arbeit und die Freizeit

Die Berufswelt und auch das Schulleben bedeuten Lebensraum mit klaren Rollenerwartungen und –zuschreibungen, an denen sich der Einzelne orientieren kann und die ihm Sicherheit geben. Das Miteinander wird durch den gemeinsamen Handlungsauftrag und die Struktur definiert. Hier erfährt man Achtung für Erfolge und im optimalen Gefüge Empathie und Unterstützung bei Niederlagen.

Der Ausbildungsgang ist bei unseren Jugendlichen unterbrochen, das System hier bei uns fremd und unvertraut, die Sprache ein großes Hindernis. Die unbekannteren Lerninhalte und damit einhergehende Ideologie sorgen oftmals für Misstrauen, Angst und dann Ablehnung. Herr Dr. Stankowski weiß über das Schulprojekt Amaro Care später zu berichten.

Ohne Schule und Beruf, Arbeit und Anbindung in der Freizeit fehlt Orientierung und Struktur. Die Modellfunktion der Erwachsenen, der Eltern kann nicht greifen, da auch diese von der Möglichkeit der beruflichen Integration häufig ausgeschlossen sind. Eine Perspektive, für die es sich zu lernen lohnt, ist zunächst noch durch eigenes Leid und fremde Gesetze verstellt.

Zudem stellt Arbeit die von Sozialsystemen unabhängige materielle Grundlage für Nahrung, Kleidung, Wohnen und kulturelles Erleben sicher.

Auf der Wanderschaft benötigen die Menschen die Perspektive, zeitnah wieder an einem Ort ankommen zu können, an dem die Schaffenskraft und Kreativität anerkannt wird und dem natürlichen Wunsch nach Lernen, Entwicklung und Wachstum nachgegangen werden kann. Pädagoginnen und Pädagogen sollten mit der Problematik vertraut sein und Auswirkungen traumatischer Erfahrungen einordnen können. Die Schule als ein erster stabiler Ort mit der Möglichkeit, eine eigene kleine Welt sich zu schaffen und Lernerfolge direkt gespiegelt zu bekommen, kommt eine große integrative Bedeutung zu.

Die vierte Säule beschreibt die materielle Sicherheit.

Diese Säule umfasst die ökonomische Absicherung und das ökologische Eingebundensein. Massive Einbußen im ökonomischen Bereich werden als existenzbedrohend erlebt. Selbst wenn man als Kind oder Jugendlicher über kein eigenes Einkommen verfügt, im Vertrauen auf die Eltern, die Großfamilie und auch auf unser Sozialsystem war in unserer Gesellschaft viele Jahre Sicherheit zu vermitteln. Die aktuelle wirtschaftliche Lage findet ihren Niederschlag in drohender Perspektivlosigkeit, Jugendarbeitslosigkeit mit allen Ihnen bekannten Problemen.

Alles, was den Migrationsfamilien hätte Sicherheit bieten könne, mussten sie zurücklassen, oft ist der Besitz durch Krieg zerstört, durch Beschlagnahme verloren. Es gibt keine Gewissheit, dahin zurückkehren zu können, wo vielleicht einmal ein Haus stand, ein Bauernhof war. Migration aufgrund von Ausbeutung, Kinderarbeit oder Armut ließ im Heimatland keinerlei Perspektive auf Stabilisierung zu.

Ökologisches Eingebettet sein im Haus und in der Umgebung vermittelt ein Gefühl von Zuhause, von Heimat. Das ökologische Umfeld umfasst neben der Wohnung auch den Wohnort, die Wohnlage und die Region. Das „Einsassen“ ein Lieblingsbegriff von Kant, Hagemann benutzt den Begriff „sich einhausen“ beschreibt die psychisch stabilisierende Vertrautheit mit einer Umgebung, in der man Wege kennt, weiß, wo man hingehört und wohin man sich zurückziehen kann, wo Geräusche, Gerüche, optische und Berührungsreize bekannt sind, scheinbar zu einem Teil von einem selbst geworden sind.

Auf der Wanderschaft brauchen die Menschen natürlich zunächst Unterstützung materieller Art. Darüber hinaus aber auch eine Anleitung, sich die unmittelbare Umgebung anzueignen. Neue Gerüche und Bilder wahrnehmen, aufnehmen und annehmen sind Schritte auf dem Weg, sich einzuhausen. Auch hier bewährt sich das Konzept der Patenschaft. Selbst wenn die Verweildauer an einem Ort vielleicht begrenzt ist, die Fähigkeit sich auch an anderen Orten wieder auf die „Spurensuche“ zu begeben, weitet die Gestaltungsmöglichkeiten des Individuums aus. Gleichzeitig gilt es, sich Erinnerungen an das Heimatland durch Speisen, Gerüche, Blumen Fotos oder Symbole zu bewahren und gute Wege der Integration zu finden. (Beispiel Emine)

Die fünfte Säule bezeichnet Petzold mit Werte und Normen.

Die Sinnfrage des Lebens, die moralische Entwicklung des Ich, die Zugehörigkeit zu einer religiösen kulturellen oder politischen Gruppe begleiten unser Leben. Werte werden dem Menschen von klein an vermittelt durch Sprache und Vorbilder, Eltern

und Umwelt. Sie nehmen in Krisenzeiten an Bedeutung zu, können Hilfe, Zugehörigkeit, Unterstützung, Mut und Perspektive bieten. Bleibt sie doch die einzige intakte Säule über längere Zeit, besteht die Gefahr der Abhängigkeit, der Übergewichtung. Der Rückzug in Vertriebenenverbände nach dem 2. Weltkrieg, in die Koranschule oder in eine extremistische Vereinigung deuten an, dass die anderen Bereiche der Identitätsentwicklung unzureichend gefördert worden sind.

Auf der Wanderschaft brauche ich die Erlaubnis, meine religiöse und kulturelle Zugehörigkeit bekennen zu dürfen genau so wie die Freiheit, neue Werte kennen zu lernen und auf Assimilation prüfen. Bezugspersonen, PädagogInnen können als Wanderführer eine Brücke zwischen den Kulturen bilden.

Alle fünf Säulen sind bei den traumatisierten Flüchtlingskindern und Jugendlichen erdbebengleichen Erschütterungen ausgesetzt gewesen, manchmal finden wir nur noch Trümmer. Meine Arbeit als Psychotherapeutin kommt häufig der einer Archäologin gleich, Spurensuche nach Geschichte, schonende Restaurierung, stützende Gerüste bis wieder ein in sich stabiles Haus der Identität entstanden ist. Einzelne Säulen, die schon mehr Stabilität gewonnen haben, übernehmen entlastende Funktion und tragen die Identität in Krisenzeiten und Rückfällen. Die Behandlung traumatisierter Menschen ist oft ein lebenslanger Prozess.

Den Menschen, denen die Hoffnung geblieben ist, einen Ort zu finden, an dem Linderung, vielleicht Heilung aber sicher wieder Entwicklung möglich ist, verfügen auch über eine innere Seelenkraft, die sie befähigt, sich auf den Weg zu machen.

Auf ihrer Wanderschaft sind sie nun hier angekommen, die innere Wanderung ist allerdings noch lange nicht beendet. Um den Säulen wieder Stabilität zu geben, Aufbauarbeit leisten zu können ist es unsere Aufgabe, so weit wie möglich in der Therapie ein System anzubieten, das als elementare Grundlage für Heilung und Wachstum den Kindern und Jugendlichen zur Verfügung steht. Dieses System ist gekennzeichnet durch Achtsamkeit, Geborgenheit und Schutz.

Achtsamkeit: Kinder und Jugendliche (auch Erwachsene) haben einen natürlichen Bewegungs- und Erkundungsdrang. Diesen gilt es zu fördern, entsprechend den Möglichkeiten und Fähigkeiten. Es wird gefordert, wenn es belastbar ist und erfährt Rücksicht, wenn es schonungsbedürftig ist. Stärken werden weiter entwickelt und Schwächen erfahren Rücksichtnahme und Förderung. Zur Achtsamkeit gehört die Hinwendung, die Antwort auf einen natürlichen Beziehungswunsch. Empathie, Verbalisieren emotionaler Erlebnisinhalte und bedingungsloses Akzeptieren, die drei therapeutischen Grundvariablen der Gesprächspsychotherapie nach Rogers finden hier Eingang. Dabei gilt es höchst sensibel zu berücksichtigen, dass Emotion immer sozialisationsgebunden ist und wir uns einem Menschen mit einer eigenen, uns häufig fremden, Sozialisation gegenüber sehen.

Geborgenheit: Sich anlehnen, Wärme und Nähe spüren, traurig, wütend, überschwänglich, ausgeglichen, still und zurückgezogen, zugewandt und motzig sein zu dürfen, ohne Angst vor Strafe, Ablehnung oder Missachtung. Distanz aufbauen und Nähe herstellen, sich zurückziehen und regredieren – die emotionalen Bedürfnisse verlangen Respekt und Akzeptanz. Das Spannungsverhältnis zwischen dem Erleben der unterschiedlichen Kulturen und Sozialisationen, Missverständnisse und Unverständnis, erlebte Ablehnung und drohende Abschiebung finden Eingang in

die therapeutische Behandlung und können in der Geborgenheit des „sicheren Ortes“ benannt werden.

Schutz: Das Erleben von lähmender Angst und Panik, von Hilflosigkeit, Ausgeliefertsein, existentieller Bedrohung und Verletzung bis drohender Zerstörung hinterlässt tiefe Narben, die immer wieder aufzureißen drohen. Die für uns Therapeuten selbstverständliche Schweigepflicht ist durch psychosoziale Faktoren von Abschiebegefahr bis zur Berichterstattung bedroht. Aber auch im Verhältnis zwischen Therapeut und Klient ist der Aufbau einer vertrauensvollen Beziehung ein langer Prozess. Die äußeren Bedingungen – damit meine ich die Umsetzung der UN-Konventionen über die Rechte des Kindes - werden ergänzt durch die Verantwortlichkeit des Therapeuten für seine Arbeit. Die Workshops von Herrn Naumann-Lenzen und Herrn Dr. Krüger werden sich detaillierter damit befassen.

Ich reise, weil ich krank bin.
Ich wähle die einzig mögliche Reiseroute.
Die Behörden erwarten mich bei meiner Ankunft.
Meine Unterkunft ist zunächst gesichert und stellt mich vor neue Herausforderungen.
Eine Reisekasse gibt es nicht.
Niemand hat mich auf das Land, die Menschen, die Kultur und die Sehenswürdigkeiten vorbereitet.
Ein Wörterbuch hilft bei Verständigungsschwierigkeiten.
Als Asylbewerber werde ich von den Einheimischen kritisch betrachtet.

Das Land, in das ich reise, kenne ich nicht.
Ich weiß nicht, wie viel Zeit ich in diesem Land verbringen werde.
Es gibt kein Rückflugticket..
Mit meinen Reisebegleitern verbindet mich Not.
Ich weiß mein Haus wird nicht mehr sein.
Ich weiß nicht, ob und wann ich meine Familie sehe oder höre.
Die Zeit meiner Rückkehr ist ungewiss.

Um auch die mutmachende Seite der Wanderschaft zu Wort kommen zu lassen, möchte ich mit einem Gedicht von Hilde Domin abschließen:

Hilde Domin

Ziehende Landschaften

Man muss weggehen können
Und doch sein wie ein Baum:
Als bliebe die Wurzel im Boden,
als zöge die Landschaft und wir ständen fest.
Man muss den Atem anhalten,
bis der Wind nachlässt
und die fremde Luft um uns zu kreisen beginnt,

bis das Spiel von Licht und Schatten,
von Grün und Blau,
die alten Muster zeigt
und wir zuhause sind, wo es auch sei,
und niedersitzen können und uns anlehnen,
als sei es an das Grab
unserer Mutter.

Köln, Dezember 2005

Literatur:

Cohn-Bendit/Schmid: Heimat Babylon, Hoffmann 1993
Domin, Hilde: Nur eine Rose als Stütze, Fischer 2001
Hagemann, Wolfgang: Burn out, Beck 2003
Horn, Günther: Über das Wandern, unveröffentl. Manuskript Karlsruhe 2005
Irmeler/Brand-Wilhelmy: Psychosoziale Rahmenbedingungen in: Therapiezentrum für
Folteropfer Caritas-Flüchtlingsberatung e.V. (Hg) Kinderflüchtlinge in Europa, Köln
2002 Kegan, Robert: Die Entwicklungsstufen des Selbst, Kindt, 1986
Koray, Sibul: Wege aus der Sprachlosigkeit in: Rohner/Köpp: Das Fremde in uns, die
Fremden bei uns, Asanger 1993
Muhs/Lieberz: Konfliktkonstellationen bei Abkömmlingen aus binationalen Ehen in:
Rohner/Köpp: Das Fremde in uns, die Fremden bei uns, Asanger 1993
Petzold/Heinl: Therapie und Arbeitswelt Junfermann 1983
Rahm, D u.a.: Einführung in die integrative Therapie Junfermann 1993